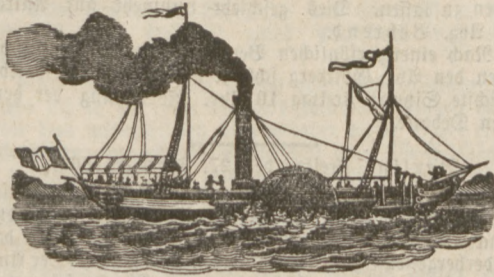


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup>. 50.

Sonnabend, den 28. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.



1863.

34ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Btgs.- u. Annonc.-Bür. In Leipzig: Jllgen & Fort. In Breslau: Louis Stangen. In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haafenstein & Vogler.

## DANZIGER DAMPFBOOT.

Das Abonnement pro März beträgt 10 Sgr.

Auswärtige wollen sich direct an unsere Expedition wenden.

### Telegraphische Depeschen.

Breslau, Freitag 27. Februar.

Die „Schles. Z.“ meldet aus Ostrowo vom gestrigen Tage, daß die Fabrikstadt Dpatowel (bei Kalisch) von den Insurgenten genommen sei. Aus Ostrowo ist preussisches Militär über die Grenze gerückt.

Der Schlesiens Zeitung wird aus Kattowitz vom gestrigen Abend berichtet, daß daselbst Reisende aus Warschau eingetroffen seien, welche den Tod Wielopolski's melden.

Die Insurgenten sollen das ganze Gebiet diesseits Czestochau verlassen und sich die Weichsel herauf nach der österreichischen Grenze zugewandt haben.

Einer ferneren Mittheilung der „Schlesiens Zeitung“ aus Neudeck vom gestrigen Nachmittage zufolge hat man daselbst in der Richtung von Czestochau mehrere Stunden heftigen Kanonendonner gehört.

Berichte aus Ostrowo melden, daß die Russen in Folge des Zusammenstoßes bei Dpatowel auch den Ort Winari aufgegeben hätten.

Lemberg, Freitag 27. Februar.

Hier angekommenen Flüchtlinge melden, daß am 24. bei Ruda oberhalb Swierze und Chelm (Gouvernement Lublin) ein Gefecht stattgefunden habe, in welchem 2000 Insurgenten unter Bogdanowicz und Neczaj geschlagen und zum Theil über den Bug gedrängt worden seien.

Krakau, Freitag 27. Februar.

Bei Malagosz und Wloszow sollen seit zwei Tagen Kämpfe zwischen den Insurgentenführern Bezioranski und Zielinski und den Russen stattfinden.

Frankfurt a. M., 27. Februar.

Das Journal „L'Europe“ veröffentlicht den Inhalt dreier Noten Drouyn de Lhuys in Bezug auf die russisch-preussische Convention. In der ersten, welche an den französischen Botschafter zu Berlin Behufs Mittheilung an Herrn v. Bismarck gerichtet ist, wird die Beobachtung des Nichtinterventionsprinzips freundschaftlich empfohlen. Die zweite Note ist an das britische Kabinet gerichtet und labet dieses zur Verständigung über die möglichen Folgen der russisch-preussischen Convention gegenüber zu beobachtende Haltung, ein. — Die dritte an den französischen Botschafter in Wien gerichtete Note bekomplimentirt die Haltung Oesterreichs und fordert dasselbe auf mit den Westmächten vereint, von Rußland eine dauernde Pazifikation Polens durch Conzessionen, welche den Verträgen entsprechen, zu erwirken. Dasselbe Blatt enthält auch die Antwort des britischen Kabinetts an das französische, in welcher es heißt: Das britische Kabinet sei erfreut zu den von dem Tuilerientabinet bezeichneten Zwecken mitzuwirken.

Kassel, Freitag 27. Februar.

Der ehemalige kurhessische Gesandte in Berlin, Kammerherr v. Baumbach, ist an Stelle des als bevollmächtigten Minister Kurhessens nach Berlin gehenden Kammerherrn v. Schachten zum Gesandten Kurhessens am Wiener Hofe ernannt worden.

Turin, Donnerstag 26. Februar.

In der Deputirten-Kammer gab bei der fortgesetzten Diskussion über die Anleihe der Minister des Aus-

wärtigen Erklärungen über die auswärtige Politik Italiens. Dieselbe sei gegründet auf das Bündniß mit Frankreich und England und verdiene nicht den Vorwurf zu großer Geschmeidigkeit. Was die Polen betreffe, so seien ihnen die Sympathien des italienischen Volkes zugewandt; eine Verletzung des Prinzips der Nichtintervention seitens irgend welcher Macht ihnen gegenüber würde eine sehr ernste Sache sein. Solche Verletzungen schädeten überhaupt nach beiden Seiten, denen, welche sie begingen, und denen, für welche sie begangen würden. Diese Erklärung wurde mit Beifall aufgenommen.

Paris, Freitag, 27. Februar.

Der „Moniteur“ giebt heute ein Resumé der Antwort Lincolns, worin derselbe die Unterhandlungen mit den südlichen Staaten ablehnt. Der „Moniteur“ rath nun, in einem durch Einberufung von Repräsentanten der Südstaaten vervollständigten Congresse die Streitfrage zu discutiren, vorbehaltlich der Entscheidung durch einen National-Convent.

Der heutige „Pays“ bringt eine Depesche aus Madrid, welche die Ernennung Narvaez zum Ministerpräsidenten meldet.

London, Donnerstag 26. Februar.

Im Oberhause erklärte Lord Russell heute die Nachricht, daß der britische Gesandte Odo Russell dem Papste in jüngster Zeit das Anerbieten eines Asyls erneuert, der Papst es aber abgelehnt und Cardinal Antonelli darauf den offiziellen Verkehr abgebrochen habe, für unbegründet.

### Polen und die Großmächte.

Wenn man die Lage der Dinge nach dem aufgeregten Geschrei, das wieder einmal durch einen großen Theil der Blätter läuft, beurtheilen wollte, so dürfte man sich nicht wundern, wenn morgen die Nachricht einträte, die Franzosen hätten die Rheinprovinz besetzt; eine englische Flotte müßte schon nach der Ostsee unterwegs sein, um Danzig einzunehmen und es dem neuerstehenden Reiche der Bagellonen zu constituiren. Wir denken, bis dahin hat es noch ziemlich weite Wege, und die Polen selbst werden sich nicht mehr so unbedingt den Färschungen über das Maas der Hilfe hingeben, die sie von den Westmächten zu erwarten haben. Die Erfahrungen der Vergangenheit sollten sie wenigstens hinlänglich darüber aufgeklärt haben. Auch zu der Zeit, wo sie nicht ohne Aussicht auf Erfolg die russische Uebermacht bekämpften, ist doch nichts Wesentliches zu ihrer Unterstützung von Seiten derselben gethan worden. Heute steht nun freilich statt des friedfertigen Louis-Philipp Napoleon III. auf dem französischen Thron, der aber schwerlich noch einmal Lust hat die Chancen des Krimfeldzuges zu erneuern; noch weniger möchte sich wohl England geneigt finden lassen, in das Compagniegeschäft von neuem einzutreten; es zeigt bei jeder Gelegenheit, daß es an dem einen Versuch vollständig genug gehabt, und kaum ist wohl zu einer anderen Zeit Vorsicht und Zurückhaltung so sehr der Character der englischen Politik gewesen, wie heut zu Tage; schon manche, die aus einer offen ausgesprochenen Sympathie auf eine active Unterstützung Englands glaubten schließen zu dürfen, sind darin arg getäuscht worden. An einer weitgeschichtigen Correspondenz, an wohlmeinenden Rathschlägen wird es zwar Lord Russell auch diesmal nicht fehlen lassen; im Oberhause hat man mit aller Rücksichtslosigkeit seine Meinung gesagt, die übrigens auf sehr einseitigen Annahmen begründet ist;

vielleicht wird man auch noch in besonderen Meetings die öffentliche Meinung zu heftigen Aeußerungen gegen die russische und preussische Regierung veranlassen; aber weiteres ist schwerlich zu erwarten. Auf Vorstellungen wird man sich auch von französischer Seite gefaßt machen müssen, wenigstens würde man sonst nicht der Presse einen so starken Meinungsaußdruck gestatten; es ist der kaiserlichen Regierung ganz recht einmal auf fremde Kosten liberal zu erscheinen, die Aufmerksamkeit von so manchem schwachen Punkt in den eigenen Angelegenheiten abzulenken, und sich in schönen Phrasen als Verfechter der Civilisation zu geriren. Indessen wird man die Partei des Prinzen Napoleon, die auf eine Verbindung mit der Revolution drängt, nicht zu sehr die Zügel schießen lassen und ist auch, so lange man in Mexico noch so ernstlich engagirt, nicht in der Lage, sich auf sehr weitstichtige Unternehmungen einzulassen. Einen wesentlich anderen Aspect gewährt aber diesmal die polnische Frage zu ihrem früheren Stadium durch das Verhältniß, in das Oesterreich zu derselben getreten. Durch den Character der jetzigen Bewegung wird ihm zwar jede auch nur indirecte Billigung derselben unmöglich gemacht; indessen läßt es doch durch manche Zeichen erkennen, daß es die daraus für Rußland erwachsende Verlegenheiten keineswegs ungerne sieht; dann besteht doch in Polen die aristokratische und clericale Partei, die sich vom Aufstand fern gehalten, die das Heil ihres Vaterlandes von polnischen Combinationen erwartet. Daß diese sich nun der österreichischen Regierung nähern werde, scheint uns keineswegs unwahrscheinlich; der Gegensatz zu Rußland tritt immer mehr in den Vordergrund der Politik Oesterreichs; dies wird ihm seine jetzige Haltung nicht leicht vergessen, seinen Einfluß auf die Südslaven in verstärktem Maße geltend machen; in der Verbindung mit den katholischen Polen kann dafür ein Gegengewicht gefunden werden. Von österreichischer Seite ist wohl denn auch hauptsächlich der Lärm gegen den Abschluß der preussisch-russischen Convention erhoben worden; es glaubt darin das Zeichen eines innigen Aneinanderhaltens beider Mächte auch zu andern Zwecken erkennen zu können. Die maßlosen Angriffe, die sich bei dieser Gelegenheit von allen Seiten gegen Preußen richten, sollten einer Regierung eine Warnung sein, so lange nicht unsre inneren Zustände in Ordnung, nur mit größter Zurückhaltung in der äußeren Politik vorzugehen, jeden gewagten Schritt doppelt zu überlegen. Die Nation aber und ihre Vertreter mögen sich erinnern, daß die Feindseligkeit, wenn sie auch zunächst das unpopuläre Ministerium zur Zielscheibe nimmt, im Grunde doch eigentlich gegen den Staat und seine Bestimmung selber gerichtet ist.

### Landtag.

Haus der Abgeordneten.

17. Sitzung. Donnerstag 26. Februar.

(Schluß.)

Ministerpräsident: Der Hr. Vorredner scheint über das, was im Interesse Preußens gegenwärtig geboten ist, im Wesentlichen mit mir einverstanden. Um so mehr bedaure ich, daß er mich dahin mißverstanden hat, daß die Staatsregierung ein Engagement eingegangen sei, die preussischen Grenzen ganz im Allgemeinen russischen Truppen zu öffnen. Das ist nicht der Fall, da zu jeder Ueberschreitung der preussischen wie der russischen Grenzen die jedesmalige Zustimmung ausdrücklich vorbehalten ist.

Abg. Twesten: Der Hr. Ministerpräsident hat es als eine Pflicht der Volksvertretung hingestellt, aus Patriotismus die Staatsregierung in ihrer auswärtigen

Politik zu unterstützen, er hat dann in seiner drastischen Weise ausgeführt, der Commissionsantrag mache, wenn er angenommen würde, dieses Haus zu einem Mitschuldigen bei dem polnischen Aufstande, mache es schuldig des Einverständnisses mit dem Auslande gegen den eigenen Staat, lade das Ausland geradezu ein, unsere Grenzen anzugreifen. Gegen solche Insinuationen ist in der That nicht viel zu sagen, sie enthalten nichts als den bekannten Kunstgriff, sich aus Verlegenheiten, in die man sich selbst begeben, herauszuziehen oder doch die Folgen eines begangenen Fehltriffs auf Andere zu wälzen. (Bravo!) Es ist allerdings traurig, anerkennen zu müssen, daß die Angriffe des Auslandes gegen unsere Regierung gerechtfertigt sind (Sehr wahr!) aber wir sind leider in der unglücklichen Lage, ausprechen zu müssen, daß die Ehre der augenblicklichen Regierung nicht mehr die Ehre des Landes ist. (Stürmisches Bravo auf beiden Seiten). Wenn wir dies nicht thun, so übernehmen wir selbst die Verantwortlichkeit für die Politik unserer Regierung, da es als allgemeine Vermuthung gilt, daß ein Volk keine bessere Regierung verdiene als es eben hat. Wenn die Regierung das Ausland gegen unser Vaterland herausfordert, so haben wir das Recht und die Pflicht, Einspruch hiergegen zu erheben, das Recht und die Pflicht zu constatiren, daß die Bahn des preussischen Volkes nicht diejenige der preussischen Regierung ist. Der Minister des Innern hat uns heute gesagt, die Convention mit Rußland sei noch nicht fertig. Ich würde mich freuen, wenn hiermit ein Rückzug angetreten werden soll, aber erfreulicher wäre es in der That, wenn dieser Rückzug weniger aus Rücksicht gegen das Ausland, als gegen das eigene Volk unternommen worden wäre. (Beifall.)

Das Eintreten Preußens für die Maßregeln der russischen Regierung gegen die Polen ist sehr gefährlich. Denn das Nationalitätsprincip, wenn es auch nicht das allein entscheidende ist, wenn es im Gegentheil immer Staaten mit einer gemischten Nationalität geben wird, es ist doch heute bis zu einem gewissen Grade nicht von der öffentlichen Meinung allein, sondern auch von den Staaten selbst anerkannt, und diese hohe Bedeutung darf gegenüber den heutigen Ereignissen auch in Polen dem Nationalitätsprincip nicht versagt werden. Da ich kein Gespensterseher bin, so glaube ich nicht an die Abwendung einer französischen Flotte oder eines Observationscorps. Aber angesichts der möglichen Verwicklungen im Orient halte ich es für ein Unglück, wenn Preußen den Westmächten entfremdet und zu einem Bunde mit Rußland gedrängt würde. Hat die Regierung den Sturm nicht vorausgesehen, der jetzt in England und Frankreich heraufbeschworen ist? Es ist dieselbe Partei, die uns in unsehlbare Verwirrungen im Innern, und in Verwicklungen mit dem Auslande gestürzt hat. Unser Botschafter hat in Paris die Convention als eine rein militärische bezeichnet, und auch sonst hat man von ihr als von einer Militär-Convention gesprochen, wahrscheinlich um den Begriff der obersten Kriegsherrschaft darauf anwendbar zu machen. (Seiterkeit und Bravo!) Sind wir erst so weit, daß die Verhandlungen über die wichtigsten Angelegenheiten nur von Offizieren geführt werden, daß man in der alleinigen Hervorhebung des militärischen Interesses rücksichtslos gegen alle sonstigen rechtlichen und politischen Erwägungen ist, dann näherten wir uns nicht mehr der Militär-Dictatur, wir sind vielmehr mitten in einer Militär-Dictatur; dann haben wir eine Adjutanten-Regierung, bei welcher die Minister nur die laufenden Geschäfte besorgen. (Sehr gut!) In Warschau trägt man eine gewisse Empfindlichkeit zur Schau über die Zubringlichkeit, mit der Preußen seine Hülfen angeboten hat, die man dem als verächtlich behandelten Aufstand gegenüber zurückweisen gekonnt zu haben zur Schau trägt. In Petersburg denkt man darüber anders; man wird zwar daselbst nicht dankbar sein, aber man wird die Dienste, welche Preußen geleistet, richtig würdigen. Preußen hat vor allen Dingen einen kräftigen Ableiter gebildet für die europäische Entrüstung. (Sensation.) Man vergißt in Europa die Gewaltthatigkeiten, die den Aufstand hervorgerufen, die Gewaltthatigkeiten, durch die er bekämpft wird, und denkt nur daran, daß Preußen sich zum Helfershelfer Rußlands hergegeben. Darum muß das Haus den Grundriß aussprechen, nachdem es die Frage von der Convention behandelt zu sehen wünscht. Man hat die Gleichstellung der russischen Regierung mit den Insurgenten getadelt. Ich habe, weil ich eine Unterstützung der Insurgenten durch irgend eine preussische Regierung für unmöglich halte, innerhalb der Commission ein Amendement gestellt, um die Erwähnung derselben zu beseitigen; dies Amendement hat man aber abgelehnt, weil man ihm entgegensezte, nach Annahme desselben würde es den Anschein gewinnen, als sei das Haus einer Unterstützung nicht abgeneigt. Ich lege geringen Werth auf die Fassung des einen oder andern Passus. Es kommt nur darauf an, daß das Haus Verwahrung einlegt gegen Reminiscenzen an die heilige Allianz, gegen eine auswärtige Politik, die uns Verderben bringt. (Bravo!)

Ministerpräsi. v. Bismarck: Der Herr Vorredner hat die Zeitungsberichte als authentisch betrachtet und nöthigt mich zu der Erklärung, daß, wenn die Neußerung Lord Russells richtig ist, sie nicht die Thatfachen wiedergiebt. Ich muß den mir als ehrenwerth bekannten englischen Staatsmann gegen den event. harten Vorwurf, den der Vorredner ausgesprochen, in Schutz nehmen. (Gelächter links.) Russel sagt, daß er den Wortlaut der Stipulation nicht kenne; ich weiß es nicht, ob der l. Botschafter in London damals mit diesem Wortlaut hat bekannt sein können. Auf diesen Wortlaut komme es aber an. Ich kann daraus nur von Neuem die Lehre entnehmen, daß es nicht vorsichtig ist, über Dinge zu sprechen, die man nicht kennt, und ich glaube, Sie alle werden zu der Ueberzeugung kommen, wenn der Inhalt öffentlich bekannt geworden sein wird. Er ist nicht der Art, daß wir irgend etwas zurückzunehmen haben, daß der vom Vorredner uns angekommene Rück-

zug erforderlich sein wird. Für die eifrigen Bemühungen des Vorredners, juristisch nachzuweisen, daß schwere Verletzungen gegen auswärtige Redner vorliegen, muß ich der Regierung überlassen ihm dafür zu danken, welche nach Vorwänden der Art sucht.

Ein Vertagungs-Antrag wird mit schwacher Majorität abgelehnt. Als nächster Redner ist der Abg. v. Binde-Stargardt notirt. Der Präsident ertheilt zunächst das Wort dem Handelsminister Grafen Tzepliz, der einen Gesetzentwurf, betreffend die Regelung der Bergwerks-Abgaben, einbringt. Derselbe geht auf Vorschlag des Präsidenten an die XIV. Commission.

Abg. v. Binde (Stargardt) bittet mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit, die es ihm nach fünfständigen angestrengten Hören sehr erschwere, noch 1—1½ Stunde zu sprechen, die Gegner der Vertagung, eine solche eintreten zu lassen. Dies geschieht nunmehr auf Antrag des Abg. Behrend.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. Birchow gegen den Abg. Gottberg schließt die Sitzung um 3 Uhr. (Nächste Sitzung Freitag 10 Uhr. Fortsetzung der heutigen Debatte.)

Berlin, Freitag den 27. Februar 1863.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Debatte über die polnische Frage fortgesetzt. Binde warnte vor einer Sentimentalitäts-Politik; das wiederhergestellte Polen sei Preußen gefährlich. Der Aufsicht dürfe nicht unterschätzt werden; Klapka sei unterwegs. Gegen Bismarck's Forderung eines englischen Unterhauses fordert er, ein englisches Oberhaus, und englisches Ministerium voll Respekt vor der Landesvertretung. Napoleon werde nicht interveniren; seine Zeitungen reden nur, um die Blicke der Franzosen von Mexiko abzuziehen. Auch England werde sich besinnen. Das Zerwürfniß zwischen Oesterreich und Rußland sei befestigt; das sei nützlich für uns; die französisch-russische Alliance sei hinausgeschoben. Im Ganzen verdiene die Politik der Regierung Dank. Aber die Verfolgung der stüchtigen Polen auf preussisches Gebiet sei gegen Preußens Interesse und Ehre. v. Binde warnt das Ministerium vor der Beibehaltung des jetzigen inneren Zerwürfnisses; das heiße den Staat ruiniren. Bei einer Ministerkrise hätten seine Freunde nicht zu gewinnen, die Majorität müsse einmal an's Ruder kommen, das Land müsse durch Schaden klug werden. — v. Bismarck wiederholt, daß die mit Rußland getroffene Verabredung Preußen gegen das Einrücken russischer Truppen schütze. — v. Hennig: Bei Gollub seien preussische Truppen bis zum russischen Zollhause vorgeückt; andererseits hätten Russen die preussische Grenze überschritten. Redner kritisiert die Stellung und Erlasse des Generals v. Werder als im Frieden gesetzwidrig. — v. Bismarck: Auch in den ruhigsten Zeiten überschritten Truppen zuweilen die Grenze und die Offiziere besuchten sich gegenseitig. Auf v. Hennig's Aufforderung zur Auflösung des Hauses erwidert v. Bismarck: das Land solle das Haus erst gründlich kennen lernen. — v. Roon recht fertigt den Erlaß des Generals v. Werder. — Graf Guleburg verneint es, daß die Civilbehörden zum Gehorsam gegen General v. Werder angewiesen seien. — v. Bonin erklärt: Er als Ober-Präsident würde nicht die Maßregeln der Regierung gebilligt haben. Die Convention schädige das preussische Interesse. — Schulze-Delitzsch kritisiert die Ungefährlichkeit der Zustände in Polen nach Brissin dortiger Deutschen. Der Kredit leide, die Districte empfänden die Nachteile der Convention durch Erhöhung der Assurance-Prämie. Ein europäischer Krieg an der Seite Rußlands wäre ein Kampf für die Restauration gegen die Grundlagen des preussischen Staates. Aber es sei genug an einem Jena. Nach einer Rede Birchow's wurde die Debatte geschlossen und die Sitzung auf morgen vertagt. (Ausführlicheres in d. nächsten No.)

## R u n d s c h a u.

Berlin, 27. Februar.

In der vereinigten Fraktions-Sitzung der Fortschrittspartei und der Bodum-Dolffsianer hat man sich heute betrefis der Resolution geeinigt, indem das Amendement Bodum-Dolffs, statt der Worte: „weder der russischen Regierung, noch den Aufständischen“ die Worte: „Keinem der kämpfenden Theile“ angenommen wurde.

Der „Moniteur“ giebt heute die Erklärung, welche der Verein zur Wahrung der deutschen Interessen in der Provinz Posen durch die „Pos. Ztg.“ veröffentlicht hat, vollständig übersezt wieder.

Der General-Gouverneur von Algerien, Herzog von Malafow, hat am 14. d. an alle Abtheilungs-Generale und Präfekten seiner Zeit ein Rundschreiben ausgehen lassen, worin er die Kolonisten vor jeder den Grenzen der Mäßigung überschreitenden und den Charakter der Uebertreibung annehmenden Manifestation warnt. Das Petitionsrecht und das Recht der Zeitungs-Debatte soll ungeschmälert bleiben, aber jene stiftlichen Rechte dürfen auch nicht gemißbraucht werden, es dürfen keine Demonstrationen aufstehen, welche an böse Tage und unheilvolle Vergangenen erinnern würden.

Das Ereigniß des Tages ist natürlich die von der „Patrie“ veranstaltete Subscription für die Opfer des polnischen Aufstandes. Die Worte, mit welchen die Sammlung eingeleitet wird, sind namentlich für ein officiöses Blatt ziemlich leidenschaftlich; die Russen werden mit den Druden verglichen, welche in Damaskus die Christen getödtet. Es ist dies ein Schritt von um so größerer Bedeutung, als ich zu wissen glaube, daß einer der nordischen Gesandten bereits über die Zügellosigkeit der Presse Beschwerde geführt.

Petersburg. Ueber den Selbstmord des Obersten Korff meldet der „Glas“ Folgendes: Was den Obersten Korff anbelangt, so haben wir über dessen Selbsttödtung genauere Nachricht. Derselbe erfolgte in Drodziwiec zwischen Pilca und Oksuz. An diesem Orte sollte sich die von Pilca her kommende russische Colonne theilen; die eine Abtheilung sollte unter Führung Korffs in ge-

radrer Richtung nach Mieschow gehen, die zweite zog unter einem anderen Führer nach Oksuz. Da versammelte Oberst Korff, als er die Föhrung der einen Abtheilung übernehmen sollte, die Offiziere derselben um sich und jagte ihnen, daß, da er die ihm als Offizier gegebenen Weisungen nicht mit dem Menschen ausgleichen könne, er sich verabschiede, worauf er ein paar Schritte in das nächste Zimmer ging und sich erschöß.

Petersburg, 19. Febr. (B. Z.) Das Garde-Ulanen-Regiment, das gestern mit einem Extrazuge expedirt wurde, hatte einen schrecklichen Unfall zu ertragen: kaum zweitausend Schritt vom Bahnhofe führen Seitenschienen in die Schuppen der Reserve-Waggons. Ein Zug leerer Waggons war auf diese Seitenbahn gebracht, und leider nicht weit genug von der Hauptbahn entfernt worden, der letzte Waggon ragte etwa um anderthalb Fuß auf diese heraus. Der Extrazug mit den Ulanen, die mit ihren Pferden abzogen, hatte kaum mit voller Kraft zu gehen begonnen, als auch schon die Locomotive an den hervorstehenden leeren Waggon stieß und die ganze Reihe gewaltsam mit sich riß. Ehe noch der Zug angehalten werden konnte, stürzten die mitgeschleppten leeren Waggons, die indessen die eine Seitenwand der mit Soldaten gefüllten zertrümmert hatten, in einen Graben und rissen den größten Theil des Extrazuges mit sich. Man denke sich die schreckliche Situation der armen Leute, die inmitten der schon gewordenen und meistentheils auch verwundeten Pferde zu liegen kamen. Zwei Soldaten wurden todt und eine Masse schwer beschädigt hervorgezogen. Das Schlimmste aber war, daß die Offiziere kaum im Stande waren, die Leute zu beruhigen, die, im höchsten Grade aufgebracht, behaupteten, der Unfall wäre absichtlich und auf Anstiftung der Polen herbeigeföhrt worden. Die Verwundeten wurden sogleich in die Hospitäler gebracht, und der Zug setzte sich eine Stunde später ungehindert wieder in Bewegung. Der Großfürst Michael ist heute mit seinem ganzen Gefolge auf der Eisenbahn nach Moskau gereist, um sich auf seinen neuen Posten als Statthalter im Kaukasus nach Tiflis zu begeben.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 28. Februar.

Heute Morgens 8 Uhr 10 Min. wurde ein Extrazug abgelaufen, welcher das Füsilier-Bataillon des 3. Garde-Regiments z. F. nach Königsberg und das 1te Bataillon desselben Regiments nach der Station Schlobitten bringt, woselbst auch das 2. Bataillon aus Stettin eintrifft und von wo die beiden Truppenkörper den Fußmarsch in die kleinen Städte Ostpreußens antreten.

[Theatralisches.] Unsere muntere Opern-Soubrette Fräulein Hofrichter hat nächsten Montag ihr Benefiz, wozu dieselbe die beliebte Auber'sche Oper: „Maurer und Schloffer“ und die Operette: „Die Hain in der Hasenheide“ oder „Alle fürchten sich“ gewählt hat. Es bedarf wohl nur dieser einfachen Notiz um die zahlreichen Opernfreunde zu veranlassen, dieses mal der geschätzten Benefiziantin, die durch Spiel und Gesang ihnen so manchmal eine heitere Stunde verschafft, einen vergnügten Abend zu bereiten.

In der nächsten Sitzung des Danziger Handwerkervereins, Montag 2. März, wird Herr Dr. Neumann einen Vortrag „über den Schutz der persönlichen Freiheit nach preussischen Gesetzen“ halten. Das Thema ist jedenfalls zeitgemäß und die bekannte populäre Weise des Herrn Vortragenden bürgt für einen zahlreichen Besuch der ersten Monats-Sitzung.

In der gestrigen Schwurgerichtssitzung wurde die Anklage gegen den Röhnersohn Anton Klemm aus Ziegelei Babenthal verhandelt, welcher der Nothzucht, die den Tod der Geschwächten zur Folge gehabt, beschuldigt war. Es wurde eine große Anzahl von Zeugen vernommen. Die Verhandlung dauerte bis Nachmittag um 5 Uhr und endete mit der Freisprechung des Angeklagten. Die Vertheidigung desselben war dem Herrn Justiz-Rath Walter übertragen worden.

Am Mittwoch Abend hielt Herr Dr. Borgius seine dritte Vorlesung über das Thema: „Ob Stoff oder Geist?“ Zuvörderst bekämpfte der Redner überzeugend die materialistische Ansicht: je größer das Gehirn, um so klüger der Mensch. Es sei nicht ein Postulat der denkenden Vernunft a priori, sondern müsse gerade zum Beweise des Gegentheils dienen. Nicht ein Bedingtheit des Geistes durch das Gehirn folge, sondern es leuchte vielmehr die Wahrheit ein, daß im gewöhnlichen Zustande der Geist sich des Gehirns als eines sinnlichen Organs bediene, ja durch seine Thätigkeit verändernd auf das Gehirn einwirkte. Es seien Anlagen für besondere geistige Fähigkeiten bemerkbar, aber die Ausbildung nicht abhängig von der Consistenz der Gehirnmasse. Wenn der Materialist Büchner das Gehirn des Menschen secirt und gewogen, dasselbe bei Menschen, die sich dauernd geistigen Arbeiten hingegen, fest, schwer wiegend und in seinen Windungen abgerundet gefunden habe, so könne man den Satz umkehren und die daraus gezogene Folgerung gegen die materialistische Annahme richten. Bei dem Thiere verändere sich nichts. Das Gehirn des Europäers habe sich im Laufe eines Jahrtausend verändert, eben durch den Fortschritt der geistigen Bildung. Wo aber geistige Bildung das Gehirn in Mitleidenschaft ziehe, könne der Geist unmöglich ein Product des Gehirns sein! Das Gehirn, führte der Redner aus, sei eine Ansammlung empfindender Nerven. Die Empfindung entstehe durch den Reiz eines Nerven, wenn dieselbe sich bis in die Gehirnzellen und in die mittleren Cappen der Halbkuugel des großen Gehirns fortpflanzte. Vergeblich sei das Bemühen, jenes unbekannte Erwas, leibliche Eindrücke in seelische zu verwandeln, zu erklären. Eben so wenig wie der Telegraphendraht Urheber der Depesche sei, seien die Nerven Urheber unserer Empfindung. Wäre dies der Fall, so wäre es auch möglich, künstlich Maschinen herzustellen, die denken und empfinden könnten und der

Kopf eines geköpften Menschen müsse dann das Denk- und Empfindungsvermögen wieder erlangen, wenn die Blutcirculation hergestellt würde. Nur in dem ganzen Organismus, an dem einheitlichen Leben beteiligten sich die seelischen Vorgänge und die geistigen Kräfte. Wäre das Denken, wie Moleschot behauptet, nur ein Ausschleichen der Gehirnmasse, so müßten die verschiedenartigsten Dinge, ohne Gedankenverbindung, durcheinanderfliegen. Unsere Gedankenverbindungen verknüpften sich logisch, was unmöglich wäre, wenn sie nur durch zufällig in Bewegung gesetzte Nerven entständen und der Geist sie nicht beherrschte. Mit Prästention glaubten die Materialisten den Stein der Weisen gefunden zu haben, wenn sie durch Zerlegung des Stoffes in seine Bestandtheile die geheimnißvollsten Vorgänge erforschen und erklären wollen und wenn sie lehren: das menschliche Bewußtsein sei eine Eigenschaft des Stoffes; sie vergäßen aber, dem entgegen, daß der Mensch sich als eine untheilbare Einheit auffasse. Aber der Mensch habe das Bewußtsein, nicht mit seinem Leibe eins zu sein. Daß ich bin, das Bewußtsein meiner Existenz, daß ich nicht mit meinem Leibe identisch bin, rage über alle Empfindungen weit hinaus, die sonst mit den körperlichen Verhältnissen zusammenhängen. Die Materialisten, so erörterte der Redner im weiteren Verlaufe seines Vortrages, bekämpften die Freiheit des Willens. Sie sagten, die Handlungen des Menschen seien durch notwendige Bedürfnisse hervorgerufen. So würde der Geist von der Materie abhängig gemacht. Von dem, was wir essen, solle unsere geistige Willenskraft abhängen; also sei eine meinem Nebenmenschen applicirte Ohrfeige durch meinen körperlichen Zustand notwendig geworden. Strafe dürfe es dann nicht geben. Thatsache sei aber, daß wir zwischen Handlungen, die wir begehen, wählen können und eine vorwurfsvolle Stimme in unserm Innern vorhanden sei, welche Handlungen verwerfe, sobald sie nicht den sittlichen Gründen, die uns leiten sollen, entsprächen. Möge auch eine Vorstellung aus körperlichen Bedürfnissen und Verhältnissen hervorgegangen, sich unserer bemächtigen, so würde sie auf dem Wege der Reflexion verworfen, wenn sie nicht mit unserm innern Werthe in Harmonie ließe. Die Spinne müsse spinnen, der Tiger Blut trinken: der Mensch habe die Wahl zu thun, was recht und gut sei, eine sittliche Pflicht zu erfüllen, die Pflicht, gegen die Sinnlichkeit, welche auf ihn influirt, zu kämpfen. So sei der Leib das willige Organ des Geistes, der sich immer mehr und mehr von der Materie zu befreien suche. Allerdings documentire sich der Genius eines Landes in seinen Bewohnern; die Lage und das Klima seien von einem außerordentlichen Einflusse auf die Denk- und Handlungsweise, sowie auf die Gemüthsstimmung des Menschen; daraus folge aber nicht der unabwendbare Einfluß der tellurischen Mächte auf das Denk- und Gefühlsvermögen des Menschen. — Das Kunstprodukt des geistigen Lebens sei nicht ein Naturprodukt. Kant, der große Philosoph, habe die Gränze der Provinz Preußen nie überschritten, dennoch beherrsche sein unsterblicher Geist die Ferne, denn sein Geist sei ein unversiehbler. Geistliche Missionäre hätten behauptet, wie die Wilden Afrikas, welche der christlichen Bildung theilhaftig geworden und von der Culturpflege des europäischen Geistes getragen seien, nicht allein ein durchaus verändertes physiognomisches Ansehen empfangen hätten, sondern wie auch die Schädelbildung eine der europäischen Race ähnliche geworden sei: der beste Beweis für die freie Gestaltung des menschlichen Geistes. Ein moderner Philosoph nähme eine eigene Seelensubstanz an, welche die Seele mit dem Leibe, der Maschine, verbinde, so daß im normalen Zustande Seele und Leib wie zwei richtig gehende Uhren mit einander correspondiren. Warum die Seele der Begleiter des Leibes? der Geist sei ein selbstständiges Wesen, welches zu seiner Entwicklung in Verbindung mit der Außenwelt stehe, sich bilde und in sich abgeschlossen sei. Er bedürfe der leiblichen Organe; höre aber die Thätigkeit dieser Organe auf, so folge nicht, daß der Geist auch gelähmt, oder wohl gar seines Dienstes entsetzt sei. Die Thätigkeit des Geistes habe nur nach außen hin aufgehört, sichtbar zu sein; aber darum brauche das innere Leben nicht gestört oder erstickt zu sein. Dieses wurde von dem Hrn. Vortragenden mit Beispielen belegt, namentlich durch das Verhalten eines von einem berühmten Arzte beobachteten Knaben bewiesen, der an einer Gehirnweichung und in Folge dessen an Blödsinn und gänzlicher Gedächtnislosigkeit litt, vor seinem Tode sein vollständiges Erinnerungsvermögen, alle seine geistigen Fähigkeiten, sogar in erhöhtem Maße, wieder erhielt. So ziehe die Seele sich zu Zeiten zurück in ihr Einzelleben, unempfindlich gegen die Außenwelt, und, abgesehen vom Traum, ruhe sie dann oft in völliger Bewußtlosigkeit. — Der Wahnsinn, führte der Redner aus, sei in den meisten Fällen rein geistige Krankheit, deren Ursache oft Selbstverschuldung durch verkehrte Richtung des Geistes hervorgerufen. Der Mensch überlasse sich süßen Träumereien. Diese Träumereien nähmen bald eine bestimmte Gestalt an, und der Mensch verweile erst mit Vorliebe bei den ihm umschwebenden Bildern, bis die Gestalt sich zu einer fixen Idee formirt habe, welche dann die Herrschaft über ihn übe. Allerdings sei der Wahnsinn mitunter die Folge von leiblichen Störungen und bösen Natur-Einflüssen, ja auch Folge eines wirklich kranken Gehirns, aber wir irren, wenn wir daraus schließen, daß auch der Geist theilweise entchwunden sei. Der größte Virtuose bringe auf einem bestimmten Instrumente nur Bestimmtes und Dissonanz hervor; er selbst sei aber noch derselbe. Die Grundbedingungen des Seelenlebens seien durch den Wahnsinn nicht berührt. Nur so lange sich der Geist zerrütteter Organe bediene, müsse er verkehrt wirken und in Disharmonie mit der Außenwelt sich befinden, doch sobald der Leib aufhöre, Organ des Geistes zu sein, müsse dieser auch wieder als das erscheinen, was er war und im tiefsten Innern des Lebens geblieben ist. Zum Schlusse wurde von dem Redner gezeigt, wie der Leib trotz dem nichts Gleichgültiges sei, sondern für die Entwicklung und das Leben des Geistes auf Erden etwas Nothwendiges; wie nicht allein in den verschiedenen Lebens-

altern des Menschen der Geist seine verschiedene Aufgabe zu erfüllen habe, die aber immer auf seine Veredelung, auf seine Ausbildung und Verschönerung hinauslaufe, wie im normalen Zustande Leib und Seele ein harmonisches Ganze bilden und in der Kleidung der Mensch sich nur in veredelter Weise zeigen wolle, indem er sich zur sittlichen und geistigen Schönheit erheben wolle. Dadurch, daß auf dem Naturboden der Temperamente der Character sich bilde, werde erst eine lebensvolle Harmonie in der menschlichen Gesellschaft möglich. G. H.

— Der Lehrer und Organist Herr Greger zu Neufahrwasser ist an Stelle des in den Ruhestand versetzten Lehrers Rhein zum 1. Lehrer an der weiblichen Waisenstiftungsschule in Elbing ernannt.

— Dem Halbvalde Raudies von hier ist zum Nachwachmeister in Elbing ernannt.

— Dem Oberlehrer Haegelse am Gymnasium zu Culm ist das Prädicat eines Professors beigelegt worden.

Reidenburg. Ein Corps von 3000 Insurgenten, welches sich in der Nähe Mawa's zusammengedrängt hat, sandte dem militairischen Befehlshaber dieser Stadt eine Aufforderung zur offenen Feldschlacht an. Die Schwäche der russischen Befähigung machte es gerathen, der Einladung vorläufig noch keine Folgen zu geben. — Die Aufständischen, abgerissen, erkältet, verhungert, brandschaden Freund und Feind.

Strasburg. Am 17. d. M. Abends wurde der Ortsgeistliche und ein Kirchenvorsteher durch den zu Lautenburg stationirten Hauptmann requirirt, und mußten sogleich mit Laternen dem militairischen Commando auf den daselbst befindlichen Kirchhof, Folge leisten, und dort wurde unverzüglich das dem Herrn v. Mieczowski gehörige Familien-Grabgewölbe durch einen herbeigeholten Schloffer, vermittelst Instrumente geöffnet, aber die vermuthete städtische Waffen- und Munition-Niederlage nicht gefunden, nur die vermorschten Gerippe und der Unwille der höchst betrübten Zuschauer.

— Die Stadt Strasburg trägt jetzt eine entschieden militairische Physiognomie und ist durch Postenketten derart eingeschlossen, daß kaum eine Maus ungehehen hinaus und herein kann. Alle Fuhrwerke, gleichviel ob beim Eingang oder Ausgang, werden mit Hilfe der Bayonnette untersucht. Nach einem mit seinem Herrn, einem polnischen Besitzer der Umgegend, herausfahrenden Kutscher, der auf zweimaliges Anrufen nicht halten wollte, wurde aus dem Zündnadelgewehr sofort geschossen, die Kugel traf glücklicherweise keine edleren Körpertheile, sondern zerriß das dicke Muskelfleisch des linken Oberarmes und blieb schließlich in einem der Wagenpferde stecken, welches getödtet werden mußte. Heute ist durch Ausrufen öffentlich betannt gemacht worden, daß Jedermann den Militairposten ohne Zögern auf einmaliges Anrufen Auskunft über seine Person zu geben habe, anderenfalls das Militair angewiesen sei von seinen Waffen Gebrauch zu machen. — Die Zheuerung in unserm kleinen Orte beginnt bei der mangelnden Zufuhr von außerhalb immer drückender zu werden, seitdem wir uns des Schutzes von 1200 Mann Soldaten erfreuen. — Aus dem benachbarten Polen hört man augenblicklich nichts Neues, die russische Regierung hat die Strasburg zunächst gelegene Zollkammer in Nieß einweisen aufgehoben, die Barriere verschließen und dem hiesigen Landrathe die Schlüssel dazu einhändigen lassen. (E. A.)

Bromberg. Vorgestern sind hier abermals auf dem Bahnhofe zwei nach Polen bestimmte und an einen preußischen Adressirten Kisten mit Patronen und Zündbüchsen confiscirt worden. Diese hierher dirigirten Waffensendungen stehlen mit Aufstandsversuchen in Verbindung, die in diesen Tagen in den Kreisen Wloclawek und Konin (Königreich Polen), wo sich schon am 15. kleine Insurgentenbanden gezeigt haben, gemacht werden sollten.

Von der polnischen Grenze. Ein Augenzeuge der Vorfälle in der Stadt Mieschow schreibt den „N. Elb. Anz.“: „Schon 2 Tage vorher verbot der Stadtkommandant den Bewohnern, ihre Häuser zu verlassen; als nun, nachdem die Insurgenten herausgeschlagen waren, die Russen die Stadt anzündeten und die eingesperrten Einwohner aus den Häusern dringen wollten, wurden diese bei jedem solchen Versuche getödtet; zuerst der Bürgermeister, als er den Kommandanten, um Schonung des Ortes zu bitten wagte. Seder Verbundene wurde gemordet und dieses furchtbare Verbrechen auch auf die umliegenden Dörfer ausgedehnt.“

— Der „D. Z.“ wird aus Warschau unter dem 25. d. gemeldet, daß die Eisenbahnverbindung zwischen Warschau und Wilna unterbrochen, die Brücke über die Wiszja (7 Meilen von Warschau) zerstört sei. Aus Petersburg sei der Befehl eingetroffen, um jeden Preis den Aufstand binnen 10 Tagen zu unterdrücken. Das Revolutions-Comité habe von Neuem Geldsammlungen ausgeschrieben; und mit Erfolg; Zahl und Organisation der Insurgenten wachse.

### Stadt-Theater.

Die gestern für Fr. Lüdt stattgehabte Benefiz-Vorstellung hatte ein zahlreiches Publikum versammelt: ein Beweis für die Beliebtheit, welche sich die junge Künstlerin hier in kurzer Zeit durch ihr Talent und ihren Fleiß erworben. Wer Interesse für ein aufblühendes Talent hat, wird sich eines so schönen Erfolges freuen. Erfreulich war es auch, daß die geschätzte Beneficentia für ihren Ehrenabend in Bezug der Stücke eine Wahl getroffen, die Geist und Sinn für die bessern Erzeugnisse der dramatischen Literatur an den Tag legt. Carl Blum's Lustspiel: „Die Schule der Verliebten“, welches den Haupttheil der Vorstellung bildete, ist eine der geistreichsten und pikantesten Schöpfungen ihres Genres. Die Situationen desselben sind natürlich, die Charactere originell und dabei ist die Handlung von einem muntern Fortschritt bewegt: Alles leicht und gefällig, wie es das Wesen

des Lustspiels erfordert. Die Rolle der Rustica, welche Fr. Lüdt spielte, hat der Verfasser mit allen Momenten zu einem brillanten Spiel ausgestattet. Die junge Künstlerin hatte dieselben in überraschender Weise erfaßt und lieferte eine Rustica, die ganz im Sinne des Verfassers war und das Publikum auf das Angenehmste ergötzte. Es wurde der ausgezeichneten Darstellerin denn auch rauschender Beifall zu Theil. Herr Kurz, der den Jobst spielte, characterisirte vortreflich und erwarb sich gleichfalls den lebhaftesten Beifall. Die Herren Ulrich (Zacharias von Lieberkühn) und Reuter (Dr. Treufels) lieferten sehr gelungene Characterbilder, wie denn auch die Damen Fr. Ungar und Fr. Woisch und die Herren Alberti und Simon ihre Rollen wacker spielten. Zum Schlusse der Vorstellung wurde Angelv's Vaudeville-Posse: „Schülerschwänke“ in ansprechender Weise gegeben.

### Gerichtszeitung.

#### Schwurgericht zu Berlin.

[Der Koch Mäder und Genossen.] Am 27. d. M. ist nach dreitägiger Sitzung die Anklage wider den Koch Karl Friedrich Günther Mäder und Genossen beendet worden. Nach der Anklage ist der Thatbestand im Wesentlichen folgender: In den Räumen des dortigen Odeums wurde am Nachmittage des 7. Juli v. J. die Hochzeit des Kaufmanns Wissenheim mit der Tochter des Gold- und Silberwaarenhändlers Girsch Rosenfeld gefeiert; es hatten sich hierzu etwa 85 bis 90 Personen eingefunden. Die Trauung fand in dem großen sogenannten Konzertsale statt; nach Beendigung der Ceremonie, die etwa 3 Stunden Zeit eingenommen hatte, wurde den Hochzeitsgästen in dem roten Nebenraale Kaffee und Kuchen verabreicht. Bald nach dem Genuße des Kaffees, dessen Servirung etwa um 4 Uhr begonnen haben mochte, stellten sich bei einer Anzahl der Anwesenden übereinstimmende Krankheits Symptome ein, die auf eine stattgehabte Vergiftung schließen ließen; das Leiden trat mit Uebelkeiten auf; es stellte sich ein dumpfer Kopfschmerz, verbunden mit Jittern an den Gliedern ein; die Haut bedeckte sich mit kaltem Schweiß; es zeigte sich Schwindel und bei einzelnen Personen trat heftiges Erbrechen ein. Der sofort hinzugerufene Dr. Meyer und der als Mitglied der Gesellschaft später erschienene Dr. Löwenthal leisteten den Patienten Hülfe. Es wurden Mittel zur Verdünnung des Giftes und zur Beförderung des Erbrechens, das stellenweise bis zum Blutbrechen überging, gegeben, nach deren Anwendung bei den meisten der erkrankten Personen Besserung eintrat. Einige derselben wurden so weit wieder hergestellt, daß sie noch am Abendessen Theil nehmen konnten, andere wurden im Odeum selbst auf Sophas oder in Betten untergebracht; ein anderer Theil der Gäste mußte nach Hause geschickt werden. Die meisten Teilnehmer waren am andern Tage wieder gesund; dagegen hatten einige von ihnen noch am nächsten und an den folgenden Tagen an Uebelkeiten zu leiden. Nach der Natur der Krankheitserscheinungen schlossen die Aerzte, daß ein Pflanzengift und zwar ein Opium von den Kranken genommen war, und dies konnte sich nur in dem Kaffee befunden haben, da außer Kaffee und Kuchen Nichts genossen war und Erkrankungen bei Personen eintraten, die nur Kaffee zu sich genommen hatten. Es wurden daher sofort die Reste des Kaffees mit Beschlage belegt und einer chemischen Analyse durch den Chemiker Dr. Sonnenschein unterworfen. Hierbei stellte sich heraus, daß die Vergiftung durch Morphinum purum stattgefunden hatte. Dieses ist eins der gefährlichsten Pflanzengifte und ein seltenes chemisches Präparat, das nur zu analytischen Zwecken in Verbindung mit anderen Säuren gebraucht wird; es wird daher nur von wenigen Personen, in Berlin etwa nur an 5 Stellen geführt. Das Gift muß in unauflöslitem krystallinischem Zustande hineingebracht sein, weil es in dem größten Theil noch unauflösligen Krystallen bei der chemischen Untersuchung vorgefunden wurde und weil sonst das Leben und die Gesundheit der ganzen Hochzeitgesellschaft gefährdet gewesen wäre, während jetzt, wo nicht einmal durch Aufkochen des Kaffees eine größere Zersetzung bewirkt war, die Vergiftungssymptome sich nicht bei allen Personen, die von dem Kaffee genossen hatten, zeigten und bei den anderen nicht lange Zeit anhielten. Der Verdacht, diesen Giftstoff, wenn auch nicht selbst, doch durch eine dritte Person in den Kaffee gebracht zu haben, fiel bald auf den Angeklagten Mäder. Derselbe ist zu Berlin am 7. Januar 1837 geboren, steht also jetzt in einem Alter von 26 Jahren. Er verwaltete seit seiner im Januar 1861 eingetreteten Majorrennität zunächst im Auftrage seines Vaters, des Hoftraiteurs Mäder, und als dieser im Mai 1861 plötzlich gestorben war, für sich und seine minorrennen Geschwister das Odeum und wohnte daselbst. Der Anklage zufolge soll er nicht in der Lage gewesen sein, morphinum purum, das, wie erwähnt, nur an sehr wenigen Stellen geführt wird, sich zu verschaffen. Er verkehrte seit Ostern 1860 viel mit dem Apotheker Welt, welcher damals eine chemische Fabrik auf dem Bahnhof Nr. 2, also in unmittelbarer Nähe von dem seinen Eltern gehörigen Gesellschaftshause verwaltete. In Welt's Wohnzimmer stand ein Glasspind mit seltenen und gemeingefährlichen Chemikalien und darunter auch ein Gefäß mit morphinum purum, dessen Namen auf einem Etiquet zu sehen war. In diesem Zimmer soll der Angeklagte häufig zum Besuch bei Welt gewesen sein, sich auch in demselben bei Welt's Abwesenheit allein befunden und so Gelegenheit gefunden haben, das Gift sich anzueignen. Dem Apotheker Welt aber soll zu der in Rede stehenden Zeit der Schlüssel zu dem Glasspinde auf eine unerklärliche Weise verschwunden sein und er darauf eine Quantität morphinum purum vermischt haben. In der That ist auch bei einer im Odeum unter Zuziehung von Chemikern stattgehabten genauen Haussuchung am 18. Juli unter Mäder's Sachen morphinum purum von derselben Beschaffenheit mit dem in der Kaffeemaschine

entdeckten Gift vorgefunden worden. Am Boden des dem Angeklagten gehörigen und von ihm benutzten Kleiderstübes, und zwar in der rechten Ecke, wurden unter Staub etwa fünf bis sechs Gran und in der linken Tasche seiner neuen Sommerhose eine ziemlich bedeutende Menge morphium purum aufgefunden. Die Anklage will hieraus schließen, daß das später in den Kaffee geschüttete Gift zunächst in dem Kleiderstübe und dann in der bezeichneten Hosentasche des Angeklagten aufbewahrt worden ist. Auch in der rechten Hosentasche hat sich eine, wenn auch nur geringe Spur von Gift gefunden, das vom Abwischen der Finger herzurühren scheint. — Mäder ist außerdem ein Mensch, der nach dem Urtheil seines sämtlichen Dienstpersonals eine seltene Robheit an den Tag gelegt hat. Nicht selten streute er den Dienstmädchen, denen er nachstellte und die ihm nicht zu Willen waren, Cayennepfeffer auf ihr Butterbrod und freute sich, wenn vom Genuß desselben die Lippen der Mädchen stark answollen. Außerdem gab er auch bei jeder Gelegenheit einen starken Haß gegen Juden kund. An dem Tage der That soll er namentlich noch geäußert haben, daß er den Juden heut noch einen Schabernack spielen werde. Ein Hauptumstand, der den auf ihn gerichteten Verdacht besonders rechtfertigte, bestand darin, daß er vom Gefängniß aus durch den Mitangeklagten, Gefängnißwärter Heim, an seine Verwandten, die ebenfalls Mitangeklagten Tischler Engelhardt und Wittve Krumpf, mehrere „Kassiber“ schickte, aus denen ziemlich vollständige Geständnisse seiner Schuld zu entnehmen waren. Heim soll für diese pflichtwidrige Beförderung der Briefe 2½ Thlr. von dem Tischler Engelhardt und der Krumpf erhalten haben, die deshalb der Beamtenbestechung angeklagt sind. — Im Audienztermine erklärten alle Angeklagte, auf die Frage des Vorstehenden, daß sie nicht schuldig seien. Mäder suchte den Verdacht, der auf ihn ruhte, auf den bei der Bereitung des Kaffees mit thätig gewesenen Koch Glaswald zu lenken; außerdem ließ er auch durchblicken, daß die Familie einer vom Bräutigam Tissenheim verheirateten Braut die Vergiftung der Hochzeitsgesellschaft beabsichtigt habe. Er stellte die Entwendung des Giftes aus der Westlichen Wohnung in Abrede und suchte als Zweck der „Kassiber“ darzustellen, seine Freilassung zu erwirken, um in der Freiheit seine Unschuld nachweisen zu können. (In einem dieser „Kassiber“, der an seinen Bruder gerichtet war, aber nicht an denselben gelangte, hatte er nämlich seine Angehörigen aufgefordert, sie möchten einen gewissen im Schuldgefängniß sitzenden Kramer unter dem Versprechen einer Belohnung von 500 Thlrn. bewegen, sich als Thäter beim Untersuchungsrichter zu melden.) Heim suchte seine Handlungsweise damit zu rechtfertigen, daß es ihm darum zu thun gewesen, Beweise gegen Mäder herbeizuschaffen, die er dann seinem Vorgesetzten vorgelegt haben würde. Engelhardt und die Wittve Krumpf wendeten gegen die Anklage ein, daß ihnen Heim als Gefängnißwärter gar nicht bekannt gewesen, und sie demselben die 2½ Thlr. nur aus Gutmüthigkeit gezahlt hätten. Die Beweisaufnahme befähigt im Wesentlichen die Behauptungen der Anklage, wogegen der vom Angeklagten angeregte Verdacht gegen Glaswald oder andere Personen sich nicht als begründet erwies. Ein Schade an der Gesundheit ist keiner der Personen, welche von dem vergifteten Kaffee getrunken hatten, zugefügt worden. Die gerichtlichen Sachverständigen bezeichneten das Morphium purum als eins der stärksten Pflanzengifte, von dem eine nur sehr geringe Dosis genüge, um Leben und Gesundheit eines Menschen zu gefährden. Der Staatsanwalt Schmieben hielt die Anklage gegen alle 4 Angeklagte aufrecht, wogegen der Rechtsanwalt Deyks und Kammergerichtsreferendarius Nerenz, als Verteidiger derselben, mit Wärme deren „Nichtschuld“ nachzuweisen suchten. Nach einem klaren unparteiischen Resumé des Vorsitzenden, Stadtgerichtsrath Wenzel II, erklärten die Geschworenen den Mäder und Heim, der Anklage gemäß (Ersteren aus §. 197 des St.-G.-B.), für „schuldig“, den Engelhardt und die Krumpf aber für „nichtschuldig“. Der Gerichtshof verurtheilte hierauf den Mäder wegen vorsätzlicher Vergiftung von Menschen und Beamtenbestechung zu 3 Jahren Zuchthaus, den Heim aber wegen Annahme von Geschenken zu 2 Jahren Zuchthaus. Beide meldeten sofort gegen dies Urtheil die Nichtigkeitsbeschwerde an. Engelhardt und die Krumpf wurden von der gegen sie erhobenen Anklage freigesprochen. Eine sehr große Anzahl von Zuhörern, namentlich Damen, wohnten der Verhandlung bei.

**Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.**

Angekommen am 28. Februar.  
1 Dampfschiff und 6 Schiffe m. Ballast.  
Ankommend: 1 Schiff. Wind: WNW.

**Producten - Berichte.**

**Börsen-Verkäufe zu Danzig am 28. Februar:**  
Weizen, 65 Last, 131.32, 132pfd. fl. 525 pr. 85pfd.  
Roggen, 120pfd. fl. 306; 125pfd. fl. 318 pr. 125pfd.

**Bahnpreise zu Danzig am 28. Februar:**

Weizen 125—131pfd. bunt 73—85 Sgr.  
125—133pfd. hellbunt 76—90 Sgr.  
Roggen 120pfd. 51 Sgr. } pr. 125pfd.  
123pfd. 52 Sgr. }  
126pfd. 53 Sgr. }  
Erbsen weiße Koch- 50—52 Sgr.  
do. Futter- 48—49 Sgr.  
Gerste kleine 106—110pfd. 37—39½ Sgr.  
große 110—118pfd. 40—47 Sgr.  
Hafer 65—80pfd. 24—27/28 Sgr.

Berlin, 27. Februar. Weizen loco 60—72 Thlr.  
Roggen loco 44½ Thlr.  
Gerste, große und fl. 32—40 Thlr.  
Hafer loco 22—23 Thlr.  
Erbsen, Koch- 46—52 Thlr., Futterwaare 42—44 Thlr.  
Rübsöl loco 15½ Thlr.  
Betröl loco 15½ Thlr.  
Spiritus 14¼—¼ Thlr.

**Geschäfts-Eröffnung.**

Da das Pfannenstielsche Uhrengeschäft verkauft und in andere Hände übergegangen ist, so erlaube ich mir ein hochverehrtes Publikum resp. Kunden die ganz ergebene Anzeige zu machen (nachdem ich 9 Jahre in demselben gearbeitet und es in letzterer Zeit selbstständig geführt habe), daß ich mit dem heutigen Tage ein

**Uhren-Geschäft**

unter eigener Firma

mit einem ganz neu assortirten Lager  
**No. 29. Wollwebergasse No. 29.**

in dem Hause des Herrn Mechaniker Jacobsen eröffnet habe. — Mein Bestreben wird stets dahin gerichtet sein, meine werthgeschätzten Kunden durch reelle und prompte Bedienung zufrieden zu stellen.

Auch übernehme ich die Garantie für die in den letzten Jahren gekauften wie reparirten Uhren. Hochachtungsvoll

Danzig, den 21. Februar 1863.

**Carl Benzien,**  
Uhrmacher.

**Meteorologische Beobachtungen.**

Observatorium der Königlichen Navigationschule zu Danzig.

27	4	338,16	+ 5,5	SW. frisch, bezogen.
28	9	338,29	+ 4,9	do. do. do.
12		338,13	+ 6,3	Westl. stürmisch do.

**Angekommene Fremde.**

Im Englischen Hause:

Gutsbes. v. Schröder a. Groß Münsterberg. Die Kaufl. Schöneck a. Frankfurt a. M., David und Isbert a. Berlin u. Schmödz a. Pforzheim. Frau Gutsbesitzerin Täubert a. Czerniau.

Hotel de Berlin:

Gutsbes. Gründler a. Ruchnia. Die Kaufl. Biermann a. Bremen, Deter a. Breslau, Schwarz aus Schwedt, Gottig a. Stettin u. Lämmermann a. Nürnberg. Schuldirekt. Borrmann a. Graudenz. Fabrikbes. Barau a. Nedam. Amtmann Horn a. Oslanin.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. u. Landchafts-Deputirter Heyer aus Straßh. Rittergutsbes. Weiß a. Neidamowo und Schne a. Gr. Podieß. Rechtsanwalt Valois a. Dirschau u. Mallison a. Garthaus. Die Kaufl. Fischer a. Dirschau, Rahn a. Gutthof und Rahn a. Schönbaum. Syndicus der Pr. Nat.-Versich.-Ges. Hartmann aus Stettin.

Schmelzer's Hotel:

Rittergutsbes. v. Frankenstein a. Niederhoff. Baumeister Ehler a. Berlin. Die Kaufl. Schaumburg aus Bromberg, Hartmann a. Merieburg, Rindel a. Fürth, Borken a. Braunschweig, Richter a. Potsdam, Weller a. Frankfurt a. D. u. Bübring a. Berlin.

Hotel d'Oliva:

Rittergutsbes. Dieckhoff a. Prezewar. Die Kaufl. Thymann a. Menkewitz u. Wolff a. Königsberg. Baumeister Bendof a. Berlin.

Hotel de Thorn:

Gutsbes. Bessel a. Stüblau u. Emmerich a. Stuhm. Rentier Belger a. Königsberg. Die Kaufl. Driegel aus Berlin u. Kayser a. Stuhm.

Deutsches Haus:

Hauptm. im 1. Garde-Regt. v. Studnitz a. Danzig. Gutsbes. Glaassen a. Petershagen, Enß a. Fürstena u. v. Dombrowsky a. Lenzig. Gasthofsbes. Hamm aus Hüfenau. Kaufm. Amort n. Sohn a. Puzig.

**Stadt-Theater zu Danzig.**

**Sonntag, den 1. März.** (6. Abonnement No. 3.)  
Zum ersten Male: **Psst!** Pöffe mit Gesang in 1 Act von Dr. C. Natalizka. Musik vom Kapellmeister Rafael. Hierauf: **Die beiden Schützen.** Komische Oper in drei Acten von Albert Vorjüng.

**Montag, den 2. März.** (Abonnement suspendu.)  
**Benefiz für Fräulein Hofrichter.**  
**Der Maurer und der Schlosser.** Komische Oper in 3 Acten von Auber. Hierauf: **Die Hasen in der Hasenheide,** oder: **Alle fürchten sich.** Operette in 1 Act von Angely. Musik von Nicolo Flouard.

**Selonke's Stablissement**  
auf Langgarten.  
**Sonntag, den 1. März 1863:**  
**CONCERT.**  
F. Keil.

**Bekanntmachung.**

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß vom 1. März cr. ab, die Verwaltung des gesammten Dünenterrains vorlängs der Dstsee, von Weichselmünde bis Polski, an die Stadt Danzig übergehen und die Beaufsichtigung und resp. der Säug desselben durch städtische Forstbeamte bewirkt werden wird.

Danzig, den 27. Februar 1863.  
Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Daß den Herren  
**W. Behrend & Co. in Pr. Stargardt,**  
**Wilhelm Vogel in Dirschau und**  
**Albert Cohn in Briesen**  
eine Agentur der

**Allgemeinen Renten-Capital- und Lebens-Versicherungsbank „Teutonia“ in Leipzig**

übertragen worden ist, bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß.

Danzig, am 10. Februar 1863.

Die General-Agentur der „Teutonia“.

**F. W. Liebert,** Vorstädt. Graben 49, A.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung empfehlen sich die Unterzeichneten hiermit zur Vermittelung aller bei der Teutonia zulässigen Versicherungen mit dem Bemerken, daß Statuten und Prospective in deren Geschäftslocalen gratis in Empfang genommen werden können, und selbige auch zur Ertheilung jeder weiteren Auskunft über gedachte Anstalt mit Vergnügen bereit sind.

**W. Behrend & Co. in Pr. Stargardt,**  
**Wilhelm Vogel in Dirschau und**  
**Albert Cohn in Briesen.**

**Ein tüchtiger, intelligenter Mann** sucht in irgend einem Geschäfte eine Stellung; sei es als Aufseher, Verwalter oder in einem Comptoir. Caution von 400 Thlrn. kann gestellt werden. Näheres im Versorgungsbureau des **A. Baecker,** Pfefferstadt No. 37.

**Gesangbücher,**

**Pathenbriefe, Tauf- und Hochzeits-Einladungen, Geburtstagswünsche und dergl.** Geschenke empfiehlt in größter Auswahl

**J. L. Preuss,** Portschaffengasse 3.

**NB. Reparaturen, Garnituren wie Bücher-Einbände schnell und billig.**

Ein **Brauer-Meister**, der in den letzten zwei Jahren selbst etablirt gewesen, und vordem in den grössten Brauereien fungirt hat, sucht sofort oder zum 1. April ein Engagement. Näheres im Versorgungsbureau des **A. Baecker,** Pfefferstadt 37.

Eine schlichte **Wirthin** fürs Land, melde sich im Versorgungsbureau des **A. Baecker,** Pfefferstadt 37.

Ein **höchst routinirter Destillateur** von ausserhalb, sucht eine Stellung. Näheres im Versorgungsbureau des **A. Baecker,** Pfefferstadt 37.

**Die Jugend-Bibliothek**

von **J. L. Preuss,** Portschaffengasse 3, ladet zum billigsten Abonnement ein.

**Käufer** mit grossen Zahlungs-Fonds haben sich an mich gewendet, um in der Nähe Danzig's Besitzungen zu acquiriren; es bittet deshalb eventl. um diesfällige spezielle Aufträge

**A. Baecker,** Pfefferstadt 37.

**Mieths-Contrakte**

sind vorrätzig in der Buchdruckerei von **Edwin Groening,**